

ADLER OLSEN

Jussi

OPFER 2117

Thriller



dtv

Der achte Fall für Carl Mørck,
Sonderdezernat Q

dtv

**Carl Mørck,
Sonderdezernat Q, ermittelt**

ERBARMEN

Die Frau im Bunker
Der erste Fall für Carl Mørck
dtv premium 24751, dtv 21262
und dtv 8637
Titel der dänischen
Originalausgabe:
Kvinden i buret,
Kopenhagen 2008

SCHÄNDUNG

Die Fasanentöter
Der zweite Fall für Carl Mørck
dtv premium 24787, dtv 21427
und dtv 8643
Titel der dänischen
Originalausgabe:
Fasandræberne,
Kopenhagen 2008

ERLÖSUNG

Flaschenpost von P
Der dritte Fall für Carl Mørck
dtv premium 24852, dtv 21493
Titel der dänischen
Originalausgabe:
Flaskepost fra P,
Kopenhagen 2009

VERACHTUNG

Akte 64
Der vierte Fall für Carl Mørck
dtv 28002 und dtv 21543
Titel der dänischen
Originalausgabe:
Jounal 64,
Kopenhagen 2010

ERWARTUNG

Der Marco-Effekt
Der fünfte Fall für Carl Mørck
dtv 28020, dtv 19902
Titel der dänischen
Originalausgabe:
Marco effekten,
Kopenhagen 2012

VERHEISSUNG

Der Grenzenlose
Der sechste Fall für Carl Mørck
dtv 28048
Titel der dänischen
Originalausgabe:
Den grænseløse,
Kopenhagen 2014

SELFIES

Der siebte Fall für Carl Mørck
dtv 28107
Titel der dänischen
Originalausgabe:
Selfies,
Kopenhagen 2015

OPFER 2117

Der achte Fall für Carl Mørck
dtv 28210
Titel der dänischen
Originalausgabe:
Offer 2117,
Kopenhagen 2019

Jussi Adler-Olsen

Opfer 2117

Thriller

Aus dem Dänischen
von Hannes Thies

dtv

Von Jussi Adler-Olsen
sind im Deutschen Taschenbuch Verlag
außerdem erschienen:
Das Alphabethaus (24894, 21460)
Das Washington-Dekret (28005, 21573)
Takeover. Und sie dankte den Göttern (28070, 21648)
Miese kleine Morde (21762)



Originalausgabe 2019
© 2019 dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München
www.dtv.de
© 2019 Jussi Adler-Olsen / All rights reserved / J.P. /
Politikens Forlagshus A/S, Kopenhagen
Titel der dänischen Originalausgabe: ›Offer 2117‹
Satz: Greiner & Reichel, Köln
Gesetzt aus der Aldus LT Pro 10/13
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-28210-9

Für Sandra

Die Finger der Ertrunkenen

Das Leben
der Hände
der Ertrunkenen
ist
länger als unsere Geschichte.
Weit entfernt
und ganz nahe
sehen wir die Ertrunkenen,
sehen ihre Sehnsucht
nach Leben und Frieden.

Jeden Tag
sehen wir das Äußerste
der Fingerspitzen
im Meer verschwinden.
Aber unsere Augen
haben nicht gelernt,
ihre Finger
aufsteigen zu sehen,
sich aus dem Meer
zum Himmel
zu strecken.
Sie sind nicht mehr nass,
die Finger der Ertrunkenen.
Sie sind auf immer ausgetrocknet.

*Falah Alsufi – Dichter und
»Kontingentflüchtling« aus dem Irak*

Prolog

Eine Woche, bevor Assads Familie Sab Abar verließ, nahm ihn sein Vater am Samstag mit zum Markt: ein überwältigendes, farbensattes Gemälde von Ständen mit Kichererbsen, Granatäpfeln und Bulgur, voll grellbunter Gewürze und gackerndem Federvieh, das auf das Beil wartete. Der Vater legte Assad die Hände auf die schmalen Schultern und sah ihn mit seinen dunklen, klugen Augen an.

»Mein Sohn, hör mir gut zu«, sagte er. »Bald wirst du von dem, was du heute siehst, nur noch träumen. Und es wird viele Nächte geben, bevor deine Hoffnung, all diesen Gerüchen und Geräuschen noch einmal zu begegnen, verblasen wird. Sieh dich gründlich um, solange es möglich ist, und bewahre alles, was du siehst, in deinem Herzen. Denn dann wirst du die Erinnerung daran nie ganz verlieren. Das ist mein Rat an dich. Hörst du, mein Sohn?«

Assad drückte die Hand seines Vaters und tat, als habe er ihn verstanden.

Aber so ganz verstanden hatte Assad ihn nie.

1

Joan

Joan Aiguader war nicht religiös. Im Gegenteil, wenn in der Karwoche die Prozessionen der Katholiken in schwarzen Kutten die Ramblas überschwemmten, verließ er fluchtartig die Stadt. Er sammelte respektlose Figuren von Päpsten oder den Heiligen Drei Königen, die hockend ihre Notdurft verrichteten. Aber trotz dieser blasphemischen Neigung hatte er sich in den letzten Tagen immer mal wieder bekreuzigt, denn falls Gott doch existierte, war es verdammt wichtig, dass er, Joan, sich gut mit ihm stellte – so wie sich die Dinge jetzt leider entwickelt hatten.

Als die Morgenpost mit dem lange ersehnten Briefumschlag dann endlich kam, bekreuzigte sich Joan vorsichtshalber ein weiteres Mal. Der Inhalt würde definitiv über sein weiteres Schicksal entscheiden. Das war ihm nur zu bewusst.

Drei Stunden später saß er niedergeschmettert in einem Café im Stadtteil Barceloneta. Tja, das war's dann wohl. Trotz der Wärme zitterte er am ganzen Leib. Zweiunddreißig Jahre lang hatte er in der lächerlichen Hoffnung gelebt, früher oder später einmal wäre ihm das Glück hold. Aber nach dem heutigen Rückschlag hatte er endgültig keine Kraft mehr, noch länger zu warten. Acht Jahre zuvor hatte sich sein Vater ein Elektrokabel um den Hals geschlungen und sich an einem Wasserrohr in dem Wohnhaus aufgehängt, in dem er als Hauswart tätig war. Der kleinen Familie hatte es den Boden unter den Füßen weggezogen, denn auch wenn der Vater nie

ein heiterer Mensch gewesen war: Dieser Schritt war für sie alle einfach unbegreiflich. Von einer Sekunde zur nächsten hatten Joan und seine fünf Jahre jüngere Schwester mit ihrer Mutter allein dagestanden. Diese war über den Schock nie hinweggekommen. Joan hatte so gut er konnte für sie alle gesorgt, auch wenn er damals erst vierundzwanzig gewesen war. Damit sie einigermaßen zurechtkamen, nahm er neben seiner Journalistenausbildung jede Menge unterbezahlter Hilfsjobs an. Im Jahr darauf kam dann der nächste Schicksalsschlag: Da schluckte seine Mutter Schlaftabletten. Und nur wenige Tage später seine Schwester ...

Erst jetzt, nach all diesen Jahren, wurde ihm bewusst, warum er nicht mehr konnte. Für fast alle Mitglieder der Familie Aiguader hatte das Leben im Laufe der Zeit seinen Sinn verloren. Das Dunkel hatte sie alle ergriffen, es würde auch vor ihm nicht haltmachen. Über dieser Familie schien ein Fluch zu liegen – und er machte da keine Ausnahme. Daran konnten auch die wenigen glücklichen Momente und die kleinen beruflichen Triumphe nichts ändern. Es war erst einen Monat her, da hatte ihn seine Freundin verlassen. Und als wollte das Schicksal sich vergewissern, dass es ganze Arbeit geleistet hatte, verlor er auch noch seinen Job.

Warum sich also noch quälen, wenn ja doch alles sinnlos war?

Joan steckte die Hand in die Hosentasche, dabei warf er einen Blick zum Kellner hinter der Theke.

Könnte ich doch mit ein klein wenig Respekt vor mir selbst mein Leben beenden oder wenigstens dem Kellner den Kaffee bezahlen. Verbittert starrte er auf den letzten Schluck in der Tasse. Aber die Hosentasche war leer, und in einer Endloschleife ließ er all die Projekte, mit denen er in seinem Leben Schiffbruch erlitten hatte, vor seinem inneren Auge Revue passieren. All die zerbrochenen Beziehungen, die verfehlten

Ziele, die immer weiter heruntergeschraubten Ansprüche. Das Gefühl des Scheiterns wurde übermächtig, jegliches Leugnen oder Ignorieren war zwecklos.

Er war am Ende.

Als ihn zwei Jahre zuvor eine schwere Depression heimgesucht hatte, war er bei einer Wahrsagerin aus Tarragona gewesen. Sie hatte ihm prophezeit, dass ihn eines Tages in nicht allzu ferner Zukunft – da stünde er schon mit einem Bein im Grab – ein helles Licht retten würde. Sie hatte das so überzeugend vorgebracht, dass sich Joan bis heute an diese Weissagung geklammert hatte. Aber wo zum Teufel blieb das helle Licht? Er konnte sich ja noch nicht einmal mit Anstand von seinem Stuhl im Café erheben, weil ihm die lächerlichen zwei Euro für seinen Cortado fehlten. Selbst der zerlumpte Bettler, der mit ausgestreckter Hand auf dem Bürgersteig vor El Corte Inglés hockte, ja selbst die Obdachlosen, die mit ihren Hunden in den Eingangsbereichen der Banken auf den Fliesen schliefen, bekamen genug für einen Espresso zusammen.

Der intensive Blick der Wahrsagerin hatte ihn in die Irre geleitet und ihm Hoffnung auf eine Zukunft gemacht, die es nicht gab. Sie hatte sich gründlich getäuscht, und jetzt war der Zeitpunkt gekommen, der Realität ins Auge zu sehen.

Seufzend warf er einen Blick auf die Briefumschläge. Wie Zeugen seiner Naivität und seiner Fehleinschätzungen lagen sie auf dem Cafétisch. Dagegen erschien ihm die Flut an Mahnungen, die zu Hause aufgelaufen war, fast harmlos. Denn auch wenn er seit Monaten die Miete schuldig geblieben war, konnte man ihn nicht aus der Wohnung werfen, so wie die Mietgesetze Kataloniens gestaltet waren. Und warum sollte er sich über Gasrechnungen den Kopf zerbrechen, wenn er sich seit Weihnachten keine warme Mahlzeit mehr zubereitet hatte? Nein, es waren diese vier Umschläge hier, die ihm den Rest gaben.

Seiner Ex-Freundin gegenüber hatte Joan immer wieder beteuert, dass er beruflich bald Fuß fassen würde. Aber die erwarteten Einnahmen waren ausgeblieben und am Ende war sie es leid gewesen, ihn mitzufinanzieren, und hatte ihm den Laufpass gegeben. In den darauffolgenden Wochen hatte er seine hartnäckigsten Gläubiger mit der Aussicht auf vier Kurzgeschichtenhonorare vertröstet. Immerhin schrieb er an einer Sammlung genialer Texte.

Aber hier auf dem Tisch lagen die Absagen, und die waren weder vage noch ausweichend oder beschönigend, sondern genauso unbarmherzig und präzise, wie der Degen, mit dem der Matador den Stier ins Herz trifft.

Joan hob die Tasse vors Gesicht, um das schwindende Aroma des Espressos zu genießen. Sein Blick schweifte über die Palmen am Strand und das bunte Treiben der Badegäste. Es war noch gar nicht lange her, da war Barcelona von der Todesfahrt eines Verrückten auf der Rambla, den Ausschreitungen vor den Wahllokalen und dem gewaltsamen Einschreiten der Zentralregierung wie gelähmt gewesen. Das schien angesichts der vielen Menschen, die sich vor ihm in der flirrenden Hitze amüsierten, wie beiseitegeschoben. In ihren Gesichtern stand die reine Lebenslust, sie johlten und schrien übermütig, die Luft vibrierte vor Sinnlichkeit und geballter Erwartung. Die Stadt schien für den Moment wie neugeboren, fast spöttisch, während er dasaß und vergebens nach dem »hellen Licht« der Wahrsagerin Ausschau hielt.

Der Wassersaum mit den spielenden Kindern war verführerisch nah. In weniger als einer Minute könnte er an den Sonnenanbetern vorbei ins Wasser rennen, in die Wellen abtauchen, dann ein letztes Mal Luft holen. Bei dem Trubel am Strand würde keiner von dem Verrückten Notiz nehmen, der sich voll bekleidet in die Fluten stürzte. In weniger als zwei Minuten könnte alles vorbei sein.

Trotz heftigen Herzklopfens lachte er ein bittersüßes Lachen: Sollte ein Schlappschwanz wie Joan Aiguader etwa in der Lage sein, sich das Leben zu nehmen? Dieser farblose, blutleere Journalist, der nicht einmal in Diskussionen den Mumm hatte, klar Stellung zu beziehen?

Joan wog die Umschläge in der Hand. Ein paar hundert Gramm weiterer Erniedrigung, zusätzlich zu all dem anderen Scheiß, der sich im Lauf der Jahre angehäuft hatte. Und deshalb Rotz und Wasser heulen? Er hatte doch seinen Entschluss längst gefasst. In einer Sekunde würde er dem Kellner sagen, er könne nicht zahlen, und danach würde er, begleitet von dessen Flüchen, zum Strand rennen, um endlich Schluss zu machen.

Doch noch bevor er diesen Entschluss an seine Beine weitergeben konnte, damit sie aufstanden, erhoben sich zwei Gäste in Badekleidung so abrupt, dass ihre Stühle nach hinten kippten.

Joan drehte den Kopf. Einer der beiden gaffte ausdruckslos auf den großen Fernsehschirm oben an der Wand, während der andere seinen Blick über den Strand schweifen ließ.

»Stell mal lauter!«, rief der in der Nähe des Bildschirms.

»Hey! Die stehen ja direkt unten auf der Promenade«, rief der andere und deutete auf die sich weiter vorn versammelnde Menschenmenge. Als Joan seinem Blick folgte, bemerkte er ein Fernsehteam, das sich auf der Promenade direkt vor der drei Meter hohen Anzeigetafel aufgebaut hatte, die die Stadtverwaltung vor zwei Jahren hatte errichten lassen. Der untere Teil der Tafel war aus unscheinbarem Metall, darüber leuchteten auf einem digitalen Display vier Ziffern: die sich stets aktualisierende Zahl der Flüchtlinge, die seit Jahresbeginn im Mittelmeer ertrunken waren, wie Joan unlängst dem Erklärtext der Tafel entnommen hatte. Es war ein Mahnmal der Schande.

Badegäste in Shorts und Bikinis scharten sich um das Kamerateam, und ein paar Einheimische eilten vom Carrer Balaard herbei. Wahrscheinlich hatten auch sie den Fernseher angeschaltet gehabt.

Joan richtete seine Aufmerksamkeit auf den Kellner. Der trocknete mechanisch die Gläser ab, völlig absorbiert von den Fernsehbildern. Eine Textzeile verkündete »Breaking News«. Da erhob sich auch Joan von seinem Stuhl und folgte den anderen zur Promenade.

Ja. Er war trotz allem immer noch am Leben – und er war immer noch Journalist.

Die Hölle konnte doch wohl noch eine Weile warten.

2

Joan

Unbeirrt von all den Joggern, Inlineskatern und dem ganzen Trubel stand die Reporterin vor der hohen Anzeigetafel und war sich ihrer Wirkung vollkommen bewusst. Mit einer schnellen Kopfbewegung warf sie ihr Haar zurück, befeuchtete die Lippen und hielt sich dann das Mikrofon vor den Mund. Männer allen Alters gafften sie mit offenem Mund an – sie und vor allem ihre Brüste.

»Wie viele Menschen wirklich ertrunken sind auf der Flucht nach Europa, das für viele von ihnen das Paradies und die Freiheit symbolisiert«, sagte sie, »das wissen wir nicht. Aber in den letzten Jahren ist die Zahl auf viele Tausende angestiegen, und allein in diesem Jahr sind schon über zweitausend Menschen umgekommen.«

Sie drehte sich ein bisschen und deutete auf die leuchtende Zahl auf der Tafel.

»Diese Ziffer hier oben zeigt an, wie viele Flüchtlinge bereits im Laufe dieses Jahres im Mittelmeer ertrunken sind. Und dies ist nur die Zahl der erfassten Opfer. Im letzten Jahr hatte es um diese Zeit sogar noch mehr Tote gegeben, im kommenden Jahr rechnen wir mit einer ähnlichen Zahl. Es ist beschämend, dass die Welt – Sie und ich, jeder Einzelne von uns – trotz dieser entsetzlichen Zahl weiterhin wegschaut. Und das wird sich auch nicht ändern, solange diese Toten anonym bleiben. Was ist schon eine Zahl?«

Sie richtete ihre dramatisch schwarz geschminkten Augen

direkt in die Kamera. »Tun wir Europäer nicht so, als ginge uns das alles nichts an? Wir wissen um die Zahl der Opfer, aber wir ignorieren sie. Wir blenden die Menschen hinter den Zahlen aus. Und deshalb werden wir von TV 11 unsere kommende Reportage einem Ertrunkenen widmen, dessen Leiche vor weniger als einer Stunde im östlichen Mittelmeerraum, in Zypern, an den Strand geschwemmt wurde. Wir wollen das Leben des Menschen zeigen, der auf der Flucht ins vermeintliche Paradies sein Leben gelassen hat. Das Leben eines Menschen aus Fleisch und Blut.«

Sie blickte auf ihre funkelnde diamantbesetzte Armbanduhr. »Vor nicht einmal einer Stunde fand man die Leiche dieses Mannes am Strand von Ayia Napa. Er war von den Wellen an den Strand gespült worden und zwischen ebenso fröhlichen Badegästen gelandet wie ihnen.« Mit einer ausladenden Armbewegung deutete sie auf die Sonnenanbeter am Platja Sant Miquel.

»Liebe Zuschauer, dieser junge Mann, von dem ich spreche, war der Erste, dessen Leichnam heute Morgen an den beliebten Badestrand Ayia Napa auf Zypern angeschwemmt wurde. Mit ihm stieg die Zahl auf der Tafel hinter mir auf genau zweitausendachtzig.« Sie legte eine Kunstpause ein und sah hoch zu der leuchtenden Ziffer. »Es ist nur eine Frage der Zeit, bis die Zahl weiter steigt. Das erste Opfer an diesem Morgen war jedenfalls dieser dunkelhäutige junge Mann mit zweifarbigen Adidas-Shirt und abgelaufenen Schuhen. Warum musste er im Mittelmeer sein Leben verlieren? Wenn wir hier in Barcelona über die friedlichen azurblauen Wellen blicken, können wir uns dann vorstellen, wie dasselbe Meer Tausende von Kilometern entfernt die verzweifelten Hoffnungen von Flüchtlingen auf ein besseres Leben vernichtet?«

Sie unterbrach sich, und ihr Producer spielte Aufnahmen von Zypern ein. Die Strandbesucher konnten das Ganze auf